

hinweg über die noch heute erfassbaren archaischen Kulturen bis hinein in das Denken und Geschehen unserer Tage. Auf diese Weise erhalten wir ein Gesamtbild von der Furcht oder Liebe, die man den Verstorbenen entgegenbrachte und noch bringt, von den Beerdigungsriten in aller Welt, von den einzelnen Formen des Totenkultes und den ihnen zugrunde liegenden Vorstellungen über ein Fortleben der Seele und eine künftige Auferstehung zum ewigen Leben. In sehr anschaulicher Weise trägt ein reiches, dokumentarisch gut ausgewähltes Bildmaterial zur Verdeutlichung des Forschungsbefundes bei, für dessen Bearbeitung wir dem Verf. dankbar sein müssen.

Was den Passus über die Ur- und Naturvölker angeht, so kann man ihm nicht vollkommen bestimmen, so, wenn er schreibt: „Sicherlich fragte sich auch der Mensch der Urzeit nach dem Sinn des Sterbens. Er wußte keine Antwort darauf. Dem Christentum blieb es vorbehalten, eine Antwort zu geben, etwa in der Form, wie sie im 16. Jahrhundert vom Konzil zu Trient festgelegt wurde“ (11). Und von den Naturvölkern sagt er, daß sie „in einer Welt finstersten Aberglaubens, in einer Welt des Kannibalismus, des Fetischismus und der brutalsten Sklaverei und Menschenopfer, in einer Welt des Heidentums“ leben (15). Dazu vergleiche man die neue Sicht von den positiven Werten im Heidentum, von denen das letzte Konzil in seinem Dekret über die Missionstätigkeit (Nr. 11) spricht. Es ist zwar dankenswert, daß der Autor die christlichen Missionare ob ihrer großen Verdienste für die religionswissenschaftliche Berichterstattung rühmt, selbst wenn sie oft dabei „ohne eine wissenschaftliche Vorbildung“ waren, aber das darf niemals auf Kosten der betreffenden Missionsvölker geschehen (15). Die traditionelle Auffassung vom Unwert des „Heidentums“ ist überholt! Heute wird von den Missionaren eine grundlegende ethnologische Vorbildung verlangt, um ein tieferes Verständnis für die Psyche der ihnen Anbefohlenen aufzubringen und um so weit wie möglich zu verhindern, daß ihr Urteil von vornherein auf ein exklusiv europäisches Denken basiert. In diesem Zusammenhang sei aufmerksam gemacht auf ein neues Werk von Henri Maurier, *Theologie des Heidentums*, Bachem-Köln 1967, das die ganze Problematik früherer missionarischer Auffassungen und Praktiken in diesem Sinne korrigiert. Übrigens gerät Gundolf mit seiner Ausgangsposition später selbst in einen Widerspruch, wenn er feststellt: „Dem frühesten Menschen ist das höchste Wesen Herr über Leben und Tod... In seiner Ideenwelt war kein Platz für Totenfurcht; die kam erst später“ (41). Und weiter über den Ahnenkult heutiger Naturvölker: „Das Sippen- und Stammesbewußtsein war sehr früh schon ausgeprägt... Den Ahnengeist dachte

man sich... in erster Linie auf Grund seiner Rolle als Vermittler zum Himmelsgott, zum höchsten Wesen, den meist kein Bildwerk darstellte“ (45, 44). Also haben sie doch eine exakte Antwort auf die Frage nach dem Sinn des Sterbens gehabt und besitzen sie heute noch!

Abgesehen von diesem kritischen Punkt, der sichtlich auf das Konto einer ungenügenden Auswertung neuzeitlicher ethnologischer Forschungen geht, wie man aus dem beigegebenen Literaturverzeichnis schließen darf (222), behält das Buch seinen hohen Wert vor allem wegen seiner eindrucksvollen Darstellung der spezifisch christlichen Auffassung vom letzten Sinn des Todes und der mannigfaltigen Beerdigungsriten, die den Glauben an das Fortleben der menschlichen Seele und an eine Auferstehung durch all die Jahrhunderte hindurch klar und tröstlich zum Ausdruck bringen. Und gerade deswegen ist es jedem Seelsorger und Pädagogen zur Bereicherung des eigenen Wissens und zur Vermittlung dieses Wissens an andere wirklich zu empfehlen, denn es wird dazu dienen, uns allen eine wahrhaft beruhigende Einstellung zum Geheimnis unseres Lebens und Sterbens zu vermitteln. Es wird uns offenbaren, „wie gleichbleibend im Prinzip unser Glaube und auch der Glaube der primitivsten Menschen an ein Jenseits und an eine überirdische Gerechtigkeit war und noch ist“!

Oeventrop/Westfalen

Carl Laufer

HENKEL WILLI, *Die religiöse Situation der Heiden und ihre Bekehrung nach John Henry Newman*. (229.) Catholic Book Agency, Rome 1967. Kart.

Die Arbeit fußt auf den englischen Ausgaben der Werke Newmans. Die entsprechenden Hinweise auf deutsche Übersetzungen finden sich in den Fußnoten. Außerdem kommen zahlreiche Newman-Spezialisten zu Wort. Die immer wieder getätigten Hinweise auf moderne Autoren und Lehren runden das Bild ab.

Verf. hat mit großem Geschick aktuellste missiologische Gedanken von der eindrucksvollen Autorität des Newmanschen Riesengerichtes beleuchtet. Die strenge, aber reiche und umfassende Gliederung macht deutlich, wie Newman in dem verwirrten und verwirrenden Ringen um klare Positionen heute Führer sein kann. Man ahnt die große Zukunft der hohen orthodoxen Kraft seiner Gedanken. So werden die Ausführungen des großen Briten zur natürlichen Gotteserkenntnis des Menschen in der fälligen (überfälligen) Klärung einer Theologie des Heidentums theologisch wie psychologisch unübersehbare Ansatzpunkte bieten. Wenn ferner das Gewissen das wesentliche Prinzip und die Sanktion der natürlichen Religion ist (26), das Organ der realen Erfassung Gottes (28), wenn in jedem Gewissensakt die

Existenz Gottes mitgegeben ist (43), dann impliziert der Gewissensakt „notwendigerweise als Gegenstand einen personalen Gott“ (43). Die breite Beschäftigung mit dem Gewissen muß dankbar vermerkt werden, wird doch gerade eine stärkere Berücksichtigung der Universalbedeutung des Gewissens einer der wichtigsten Beiträge zur Abklärung des Begriffes Heidentum überhaupt werden müssen. Die stete Bezugnahme auf das Gewissen kehrt in den verschiedenen Kapiteln immer wieder. Ein nach Klarheit Suchender wird auch die Behandlung der Frage nach Sinn und Zweck der Mission von Gott und Christus aus aufatmend (angesichts so mancher fast destruktiver Tendenzen heute) begrüßen. Die ständige Konfrontierung mit modernen missionstheologischen Fragen macht das Studium des Werkes ungemein anregend. Dieses helle Verdienst entbehrt jedoch nicht ganz der Schatten. Newmans theologische Reflexionen als Beleg für moderne Meinungen (H. R. Schlette) zu gebrauchen, scheint problematisch zu sein, besonders wenn man die späteren hier nicht mehr berücksichtigten Arbeiten dieses umstrittenen Autors einbezieht. Die hierzu bemühten Newmanschen Gedanken können wohl auch anders gedeutet werden. Da sich dieses Fragen aber nur bei wenigen Seiten erhebt, kann und soll dadurch in keiner Weise der Gesamtwert der prachtvollen und dankenswerten Arbeit geschmälert werden.

SCHELBERT GEORG, *Das Missionsdekret des II. Vaticanums im Gesamtwerk des Konzils*. (Schriftenreihe der Neuen Zeitschrift für Missionswissenschaft. XXI.) (57.) Schöneck/Beckenried (Schweiz) 1968. Brosch.

Bei aller Vielfalt der Konzilsprobleme ergibt sich als Fazit des gesamten Konzilswerkes doch eine erstaunliche und großartige Einheit und Geschlossenheit. Mitte und Achse aller konziliaren Überlegungen und Äußerungen wurde die Darstellung von Wesen, Aufgabe und Sendung der Kirche in der heutigen Welt. Hievon ausgehend legt Verf. die Konzilsgliederung nach P. M. J. Le Gouillou seiner konzentrierten Darstellung zugrunde. Im I. Teil zeigt er die verschiedenen Konzilsdokumente im Missionsdekret auf. Daraus wird deutlich, wie das Missionsdekret Ausstrahlung und reifste Frucht des Kirchenverständnisses des II. Vaticanums ist. Im II. Teil geht Vf. dem Aufweis des missionarischen Anliegens in den einzelnen Konzilsdokumenten sowie der Verbindung des Missionsdekretes mit den übrigen Konzilsdokumenten nach. Das Ergebnis dieser lohnenden und sorgsamsten Untersuchung ist die Erkenntnis der grundlegenden missionarischen Ausrichtung des Konzils, deren Frucht das Missionsdekret in seiner Endgestalt ist.

St. Augustin/Siegburg Johannes Bettray

## LITURGIEK

BUCKSTEGEN THEO / SPITAL HERMANN JOSEF, *Responsorienbuch*. (Reihe: Lebendiger Gottesdienst 14.) (106.) Verlag Regensburg, Münster 1967. Kart. DM 8.50.

Das Büchlein enthält eine kurze, prägnante Einführung in die Entstehungsgeschichte und das Wesen der responsorischen Gebets- bzw. Gesangsformen aus liturgiegeschichtlicher Sicht. Die gebräuchlichen Andachtsformen scheinen sich weithin überlebt zu haben; Abendmessen haben gleichfalls die Andachtsfrömmigkeit zurückgedrängt. Im Gebetsleben unserer Pfarreien wird immer deutlicher eine Lücke spürbar. Diese sinnvoll auszufüllen, will das Responsorienbuch helfen. Es versucht, in den Gesangteil der klassischen Andachtsform (Lesung – Gesang – Gebet) eine Bereicherungsmöglichkeit zu bringen. Das responsoriale Singen bietet hierfür zahlreiche Möglichkeiten; und diese Möglichkeiten sollen für eine Bereicherung des pfarrlichen Gottesdienstes nutzbar gemacht werden. Die einfachen Singweisen und die Auswahl der Texte sind gute Voraussetzungen, die eine vielseitige Verwendbarkeit des Büchleins gewährleisten.

Innsbruck

Peter Webhofer

HARTMANN WILHELM, *Oblatio munda*. Die heilige Messe als Opfer. (117.) Verlag Herold, Wien 1967. Brosch. S 98.—.

Das Konzil von Trient definierte, „in der Messe werde Gott ein wahres und eigentliches Opfer dargebracht“ (D 948), definierte aber nicht, was denn nun ein Opfer sei, weil es sich offenbar einstweilen überfordert sah und sich in kluger Weise zurückhielt. Auch über das „Wie“ des Opfercharakters der Messe sprach es sich nicht aus, betonte lediglich – gegenüber der reformatorischen Leugnung – die Tatsächlichkeit. So schloß sich eine über drei Jahrhunderte währende Diskussion mit einer Unzahl von „Meßopfertheorien“ an, die heute weitgehend nur noch theologiegeschichtliches Interesse haben. Sie sind alle miteinander theologisch nicht zwingend, weil sie zunächst einmal nach dem Wesen des Opfers fragen und fragen müssen und dann – nach der jeweiligen, mehr oder weniger glücklichen Definition eines Opfers – die betreffenden Elemente ihrer Voraussetzungen im Meßopfer verwirklicht sehen. So ist dieses Feld der theologischen Forschung oft genug Tummelplatz höchster verständlicher Akribie und Systematisierungsfreude gewesen, freilich nicht ohne gelegentliche rabies theologica. Obwohl auf der anderen Seite sich ein intensives Ringen um das Meßopferverständnis und dessen spirituelle und frömmigkeitliche Durchdringung manifestiert, das sicher Ehrfurcht und Dank verlangt und verdient.